

A. M. und Constantin Brunner

Es gehört zur Artung von Apostelnaturen zweiten Grades, dass sie alle Weisheit und alle Wahrheit der Welt im Meister offenbart und beschlossenen finden; jeden guten Gedanken der Zeit muss er vorgedacht, jedes echte Wort der Zeit muss er vorgesprochen haben. Daraus erklärt sich das eigentümliche Gewerbe dieser Leute: wie es Ketzerriecher gab, so sind sie Jüngerriecher; sie schnüffeln nach verkappten Jüngern. Die ganze geistige Schöpfung der Zeit erscheint ihnen als ein grosses Plagiat, und dieses Plagiat wollen sie aufdecken, Stück für Stück. So einer ist nun an mich geraten. Aber nicht zu seinem Glück. Denn er ist an einen geraten, der über ein Arsenal von Wirklichkeit verfügt, von dem er, der Apostel zweiten Grades, keine Ahnung gehabt hat; sonst hätte er sich wohl einen anderen Gegenstand erwählt.

Ich will nun all das nennen, wovon A. M. keine Ahnung gehabt hat, als er seinen törichten Angriff niederschrieb:¹

1. *Keine Ahnung von dem Buch, über das er schrieb.* Er hatte so ganz und gar keine Ahnung von dem, was drin steht, dass er es falsch zitiert, – offenbar doch, ohne es zu merken. So behauptet er, ich ginge so weit, »tiefstes Menschentum« und »tiefstes Judentum« zu identifizieren, was nur Sinn habe unter der Voraussetzung, dass das jüdische Wesen das geistige Element in der heutigen Menschheit repräsentiere. Ich aber habe gesagt, habe von uns, den heutigen Juden, gesagt: »so meinen und wollen unserer Seele tiefstes Menschentum und unserer Seele tiefstes Judentum dasselbe«, also das Menschentum und das Judentum in uns, nicht das Menschentum und das Judentum an sich (was mir recht unsinnig schiene) sind gemeint;² und das hat seinen Sinn unter ganz anderen Voraussetzungen, als die A. M. anführt und die ich nicht teile; so viel mir das Judentum als mein Volkstum, meines Volkes Geist gilt, auf dessen Erneuerung ich als auf die wesentliche Aufgabe im Gegensatz zu allen lediglich äusseren Restaurationsversuchen seit mehr als zwölf Jahren in Schrift und Rede, auf Kongressen und von Mensch zu

1. A. M., ein nicht weiter identifizierbarer Anhänger von Constantin Brunner, hatte in *Ost und West* den Vorwurf des Plagiats gegenüber Buber erhoben, vgl. ders., Constantin Brunner und Martin Buber.
2. M. Buber, DR, S. 101 (= GA, S. 64f. = JuJ, S. 45).

Mensch immer wieder hingewiesen habe, so tief ich seiner besonderen Stellung und seiner besonderen Funktionen in der Allgemeinheit bewusst bin, die ich in dem gleichen Zeitabschnitt immer wieder dargelegt und begründet habe, so fern und fremd ist es mir, das Judentum als »das geistige Element in der heutigen Menschheit« anzusehen (eine Ueberheblichkeit, die ich übrigens bemerkenswerterweise in Brunners Buch nirgends angesprochen finde).³

2. *Keine Ahnung von dem Menschen, über den er schrieb.* Denn er weiss nicht, dass ich von den Gedanken, in denen er Plagiate wittert, die wesentlichsten schon in den Jahren 1902-1905 mündlich (worüber Stenogramme bestehen) und schriftlich (zum Teil in Druckschriften⁴, zum Teil unter meinen Freunden abschriftlich verbreitet) ausgesprochen habe. Er könnte sich demgegenüber immerhin auf die abweichende Formulierung der »Reden« berufen. Aber diese Formulierung ist ausnahmslos einer grösseren Arbeit über das Judentum entnommen, von der die in Betracht kommenden Teile⁵ bereits, wie die mit ihnen vertrauten Freunde bezeugen können, vorlagen, ehe Brunners Buch (1908) erschien.⁶ Ich habe hernach manchmal bedauert, dass ich diese Bruchstücke damals dem oder jenem mitgeteilt habe; jetzt habe ich immerhin den Nutzen davon, mich nicht auf den Glauben berufen zu müssen, den mein eigenes Wort fordern darf.

3. *Keine Ahnung von der Sprache des Gedankens und ihren Unterschieden.* Denn sonst hätte er das, was ich »das absolute Leben eines Volkes« nenne, nicht wohl mit dem verwechseln und zusammenwerfen können, was Brunner »das absolute Denken« nennt.⁷ Was ich meine und so genannt habe, ehe ich Brunners Buch kannte, hat mit dem, was er meint, kaum mehr als das Adjektiv gemeinsam. Ich stehe der Brunnerschen Lehre von den Geistigen und vom Volke, unbeschadet meiner Schätzung der Persönlichkeit ihres Urhebers, in den wichtigsten

3. Vgl. A. M., Constantin Brunner und Martin Buber, S. 332: »Die Juden sind das geistige Volk in unsrer Kultur. Von diesem Satze Brunners geht Buber aus, auf ihn gründet er seine Darlegungen – er geht sogar so weit, »tiefstes Menschentum« und »tiefstes Judentum« zu identifizieren, was nur Sinn hat unter der Voraussetzung, dass das jüdische Wesen das geistige Element in der heutigen Menschheit repräsentiere.«

4. [Anm. Buber:] Von »Die Schaffenden, das Volk und die Bewegung« im »Jüdischen Almanach«, (1. Aufl. 1902) bis zur Einleitung zu den »Geschichten des Rabbi Nachman« (geschrieben im Dezember 1905, gedruckt im Sommer 1906).

5. [Anm. Buber:] Niedergeschrieben 1906 und 1907.

6. Constantin Brunner, *Die Lehre von den Geistigen und vom Volke*, Berlin 1908.

7. Vgl. C. Brunner, *Lehre*, S. 5-24.

Punkten ablehnend gegenüber, am entschiedensten in dem Punkt, auf den sich der Apostel beruft. Ich halte die Scheidung des Menschengeschlechts in zwei prinzipiell gesonderte Kategorien mit verschiedenartigem Denken für einen fundamentalen Irrtum, dem meine Anschauung einer polaren Dualität im einzelnen Denken gegensätzlich fernsteht. Brunners Absolutes ist ein Privilegium der »Geistigen«, mein Absolutes ist die Aufgabe, die jedem Einzelnen und jeder Gemeinschaft gestellt ist. Darum konnte ich «jedes schaffenden Volkes wahres Leben» sein absolutes nennen, wie es aus Brunners Gedankengang nie genannt werden könnte.⁸ Darum konnte ich als die zu heilende Krankheit, als das zu überwindende Verhängnis des Judentums bezeichnen, was aus Brunners Gedankengang als ernetwendig und unüberwindlich angesehen werden müsste: »dass sein absolutes und sein relatives Leben auseinanderfallen«.⁹ Darum konnte ich fordern, was aus Brunners Gedankengang nie gefordert werden könnte: »dass der Kampf um die Erfüllung das ganze Volk erfasse«.¹⁰ So verhält es sich mit dem Sinn der beiden Begriffe bei Brunner und bei mir. Und die Worte »absolut« und »relativ«, das Gemeingut aller Philosophie, wird A. M. doch wohl ebensowenig wie das Wort »geistig« als unantastbares Eigentum für seinen Meister in Anspruch nehmen wollen. – Es mag übrigens ein, dass nicht alle Terminologie meiner drei »Reden« dem gedanklich Ungebildeten unmittelbar verständlich ist; aber sie wird ihm nicht durch Brunners Buch, sondern durch die Darlegung meiner eigenen Ideen, um deren Vollendung willen ich auf die Vollendung des Buches über das Judentum vorerst verzichtet habe (vergl. das Vorwort der »Reden«), verständlich werden.¹¹ Und auch diese allgemeinen Ideen sind nicht so verhohlen geblieben, dass ich mich in der Öffentlichkeit nicht auf sie berufen dürfte, sondern mehrere Freunde, die sie seit vielen Jahren aus stundenlangen, abendlangen Mitteilungen kennen, werden mir bezeugen können, dass hier ein System vorliegt, das in seiner Problemstellung und in seiner Methode, in seinem Aufbau und in seinen Formulierungen mit dem Brunnerschen Werk gar keine Aehnlichkeit hat, dessen Ausgang, Weg und Ziel ganz und gar andere sind als die Brunners und dessen längst fixierte Prinzi-

8. M. Buber, DR, S. 96 (= GA, S. 61 = JuJ, S. 43).

9. M. Buber, DR, S. 98 (= GA, S. 63 = JuJ, S. 44).

10. Ebd.

11. Vgl. M. Buber, DR, S. 7 : »Ich [...] wollte die Vollendung eines Buches über das Judentum abwarten, die mir damals nahe schien. Es hat sich mir seither erwiesen, daß es noch eine gute Weile dauern wird, bis das Buch zu seinem Ende kommt, ja daß ich zunächst aus seinem Banne treten muß, um wieder Raum und Freiheit zu gewinnen.« Dieses Buch ist nie erschienen.

prien die Lektüre Brunners auch nicht um ein Haar zu verschieben, dessen längst fixierte Lehrsätze die Lektüre Brunners auch nicht um ein Jota zu verändern vermochte.¹² – Handelt es sich A. M. nicht um einen hartnäckigen, erkenntnisfremden Angriff im vermeintlichen Interesse seines Meisters, sondern verlangt es ihn ehrlich, die Wahrheit kennen zu lernen, so stehen ihm die Namen der hier und weiter oben erwähnten Personen – Namen, von denen ihm die meisten nicht ungeläufig sein dürften – zur Verfügung. – Um übrigens A. M.'s Sucht, Abhängigkeiten zu konstruieren, vollends ad absurdum zu führen, will ich hier einen Passus aus meinem oben erwähnten Aufsatz »Die Schaffenden, das Volk und die Bewegung« (1902) zitieren. Er lautet: »Die Schaffenden sind die heimlichen Könige des Volkes. Sie regieren das unterirdische Schicksal des Volkes [das, was ich später – 1906 – »das absolute Leben des Volkes« nannte], von dem das äussere [das, was ich später – 1906 – »das relative Leben des Volkes« nannte] nur der sichtbare Widerschein ist. Man kann sie mit einiger Analogie-Berechtigung als die Ganglien bezeichnen, in denen sich das Erleben des Volkes einerseits in Aussprechen und sinnvolle Gestalt, andererseits in Handeln und Einwirken auf das eigene Geschick umsetzt. Das Volk ist der schwerfällige Körper, dem das Zentralorgan zugleich die Ausdrucksmöglichkeit und die Wahlmöglichkeit gibt.«¹³ Ich verstand unter der Zweiteilung, von der in diesem Passus die Rede ist, etwas völlig anderes, als was Brunner meint, und das ganze *Aperçu* nimmt in meiner Gedankenentwicklung eine nebensächliche Stellung ein. Aber die äusserliche Aehnlichkeit mit Brunners Lehre fällt

12. [Anm. Buber:] Um auch hier, wenn auch nur beiläufig, eine Druckschrift anzuführen, empfehle ich auf Seite 86 und 90 meiner »Reden und Gleichnisse des Tschuang-Tse« nachzulesen, was ich unter Einheit verstehe und was ich darunter nicht verstehe: dass ich darunter auch die (von A. M. fälschlich für Brunner monopolisierte) »Einheit des Geistes« nicht verstehe. [Vgl. M. Buber, Nachwort, S. 86: »Lehre und Religion, beide sind nicht Teilmächte, wie Wissenschaft und Gesetz, sondern repräsentieren die Ganzheit des Lebens. Aber in der Lehre sind alle Gegensätze der Ganzheit in dem Einen aufgehoben wie die sieben Farben im weißen Licht; in der Religion sind sie zur Gemeinschaft verbunden wie die sieben Farben im Regenbogen.« Ebd., S. 90: »Der Logos des Johannesevangeliums, das bedeutsamerweise der sprachlichen Welt entnommene Symbol des Urdaseins, ist wie ein Wahrzeichen gegen die Übergriffe dieser Dialektik aufgerichtet. ›Das Wort‹ ist ›im Anfang‹, weil es die Einheit ist, die dialektisch zerlegt wird. Eben deswegen ist es der Mittler: weil es zu den Produkten der Zerlegung, etwa zu Gottheit und Menschheit, oder anders betrachtet zu ›Gott Vater‹ und dem ›Heiligen Geist‹, die Einheit stellt, die sie verbündet, die ursprüngliche, verschiedene und fleischgeworden die Elemente wieder versöhnende Einheit. ›Das Wort‹ ist damit der Genosse jedes Menschenwortes, das ja auch nicht ein Inhalt ist, der eine Form angenommen hat, sondern eine Einheit, die in Inhalt und Form zerlegt wird.«.]

13. M. Buber, Die Schaffenden, S. 23.

in die Augen. Was wäre es, wenn nun einer von der Art des A. M., nur von anderer Parteiung, käme und nach dessen Beispiel aus dieser äusserlichen Aehnlichkeit meiner 1902 gedruckten Ausführungen mit den sechs Jahre später publizierten Brunnerschen Schlüsse zu ziehen versuchte? Es wäre ebenso absurd und ebenso verwerflich wie das, was A. M. getan hat.

4. *Keine Ahnung von der Geschichte des Denkens.* Denn sonst würde er wissen, dass es lange vor Brunner einen Denker gegeben hat, der – nach dem Vorgang einiger grossen deutschen Philosophen – »die Begriffe absolut und relativ bewusst und nachdrücklich zu den eigentlichen Trägern« nicht allein aller philosophischen Betrachtung, sondern allen geistigen Lebens gemacht hat: Sören Kierkegaard; und dem Sinn, in dem er sie gebrauchte, ist der, in dem ich sie aufnahm, verwandt. Und zu diesem Einfluss (der jedoch keine Abhängigkeit bedeutet) habe ich mich in den fünfzehn Jahren, seit er zuerst auf mich wirkte, zu aller Zeit und mit aller Deutlichkeit bekannt.¹⁴ – Ferner würde, wenn er die Geschichte des Denkens kannte, A. M. sich vermutlich doch wohl nicht zu behaupten getrauen, nur durch Brunner erfahre man wirklich, was »absolute Einheit« und Sehnsucht danach bedeutet. So redet A. M. von der Uridee alles grossen Menschendenkens, die schon in den Upanischaden so stark und klar ausgesprochen ist, dass man nur zu lesen verstehen muss, um sie für immer zu besitzen. Aber A. M. versteht es offenbar nur, Constantin Brunner zu lesen.

5. *Keine Ahnung endlich von Constantin Brunners eigener Stellungnahme zu meinen Gedanken.* Denn als ich Brunner 1910 die damals im Sonderabzug erschienene zweite meiner Reden, deren Gegenstand eben das Streben nach Einheit ist, und zugleich eine Arbeit eines jungen Freundes sandte, schrieb er mir über letztere: »Erstaunt war ich eigentlich, dass R., der mich also gelesen hatte, so gar nichts von mir gehabt hat; erstaunt bin ich über das Gleiche übrigens auch gegenüber Martin Buber und Anderen.«¹⁵ Constantin Brunner hat es richtig gesehen: ich habe nichts von ihm gehabt, nichts als den

14. In *Die Frage an den Einzelnen* (1936) wird Buber freilich Kierkegaards Philosophie selbst einer Kritik unterziehen.

15. M. Buber, B I, S. 295 f. (Brunner an B., undatiert, vgl. aber S. 295, Anm. 1: »Wahrscheinlich 1911 nach Übersendung der »Drei Reden über das Judentum« geschrieben«). Bei der »Arbeit eines jungen Freundes« handelt es sich um ein Manuskript von E. E. Rappeport, *Die Familie als Element der Gemeinschaft*, vgl. ebd., S. 284 (Rappeport an B., 4. 6. 1910) und S. 288 (an Rappeport, 21. 11. 1910).

Eindruck seiner Persönlichkeit, – worüber ich zu anderer Stunde und an anderer Stelle zu reden haben werde.

Constantin Brunner weiss, was A. M. nicht ahnt: wer ich bin. Constantin Brunner weiss, was A. M. nicht ahnt: dass ich von ihm unabhängig bin, wie er von mir. Constantin Brunner weiss, was A. M. nicht ahnt: dass ich es nicht fertig bringe, etwas zu denken, wozu ich nicht aus mir selbst gekommen bin, dass ich es nicht fertig bringe, etwas zu verkünden, was ich nicht aus mir selbst gedacht habe. Aber A. M. glaubt, Constantin Brunners geistiges Besitzrecht gegen mich verteidigen zu müssen, und vergeht sich dabei gegen Wahrheit und Anstand, sein Gesicht hinter zwei Anfangsbuchstaben bergend, die alles andere eher als einen wirklichen Menschnamen bedeuten mögen. Was soll ich mit diesem namenlosen, antlitzlosen Schriftsteller anfangen? Was kann ich mit ihm anderes anfangen, als ihn der Obhut dessen übergeben, dem er allem Anschein nach nicht namenlos ist: Constantin Brunners? Diesem also muss ich, – diesem darf ich, da ich wohl weiss, dass diesem ungewöhnlichen Menschen keine Zeit und keine Mühe zu viel ist, um persönlich auf Menschen zu wirken, etwas zumuten, wovon ich freilich für diesen besonderen Fall überzeugt bin, dass es eine recht schwere und umständliche Arbeit ist, und ihm sagen: Tun Sie, was ein Meister vor allem andern an seinen Jüngern tut, wodurch er vor allem andern seine Lehre an ihnen bewähren soll: erziehen Sie sie, das Echte und Eigene zu kennen und zu respektieren!